

Dr.phil. Waldemar Nowey



Zur goldenen Hochzeit auf Goethes Spuren
im Egerland mit Enkeln unterwegs

Herausgegeben von der Egerländer Bildungsforschung
des Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender AEK e.V.

Mering bei Augsburg 2009

CIP - TITEL

Nowey, Waldemar

Zur goldenen Hochzeit auf Goethes Spuren
im Egerland mit Enkeln unterwegs
Studienreihe Bildungsregion Euregio Egrensis
Herausgegeben von der Egerländer Bildungsforschung
im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK e.V.
Mering bei Augsburg 2009



Zur goldenen Hochzeit auf Goethes Spuren im Egerland mit Enkeln unterwegs

Im nördlichen Böhmerwald des südlichen Egerlandes



Seit Jahren bin ich mit meinen Enkeln im Egerland unterwegs. Auch der „Heimatbote für die Kreise Bischofteinitz und Tachau“ und die Stammeszeitschrift „Der Egerländer“ berichten laufend. Schon die Überschriften dieser Artikelfolgen lassen landschaftliche, siedlungs- und bildungsgeschichtliche Erkenntnisse im Grenzland zwischen Bayern und Böhmen, grenzüberschreitende kirchliche und kulturelle Erfahrungen und beziehungsreiche europapädagogische Perspektiven in der „Bildungsregion Euregio Egrensis“ erkennen.

Ausgehend von meinem „versunkenen Geburtsort Neubäu“ im Quellgebiet der Radbusa thematisieren Titel wie : Vom Čerkov bis zur Neubäuer Höhe - Die kleine Karlsbrücke in Weißensulz - Stockau, Taufstein im Radbusagau - Laminger aus Albenreuth in Heiligenkreuz - Paneuropa in Ronsperg: Richard Coudenhove-Kalergi - „Nepomukbrücken“ im Heimatkreis Bischofteinitz - Auf den Spuren Benedikts und Hroznatas etc. Siedlungs- und Bildungsgeschichte des „nördlichen Böhmerwaldes im südlichen Egerland“. Entlang der „Christianisierungsachse Regensburg-Bischofteinitz-Prag“ begeistern Kladrau und Tepl als „geistliche Zentren des Egerlandes“.

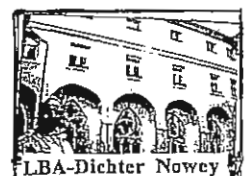
Nach Eger und in Eger



Vor 65 Jahren führte „mein Bildungsweg“ von der Bürgerschule Weißensulz zur Lehrerbildungsanstalt nach Eger. Auch meine zwei Töchter wurden Lehrerinnen und meine vier Enkelkinder gehen inzwischen alle in die Schule. Sie interessiert „meine Lehrerbildungsstadt“ in Eger, wo auch mein Vater jahrelang als Schlossermeister in der Premier-Fahrradfabrik arbeitete. Interessiert erkunden meine beiden Schwiegersöhne schon von Berufs wegen den Wirtschaftsstandort. Mit einem Egerer Fahrrad fahre ich noch heute im „Wittelsbacher Land“.

Jede Bahnstation von Weißensulz nach Eger, ob Haid, Tachau, Plan, Marienbad oder Königswart ist historisch nachdenkenswert. Enkel erinnern sich oft an die Burgrüne Pfraumberg, an Marienbad oder an das Metternich-Schloss in Königswart. In Eger beeindruckt sie besonders die Kaiserpfalz und das Stadtmuseum mit dem Sterbezimmer Wallensteins aus dem Dreißigjährigen Krieg. Sie wollten Opas Klassenräume in der Lehrerbildungsanstalt sehen, die aber abgebrochen wurde. Wir stehen vor einer eingezäunten Baugrube und beklagen diesen Zustand. Im dürftig renovierten „Studentenheim Franziskanerkloster“ zitiere ich ein Gedicht, das ich hier 1941 schrieb:

„Eger, Deine Mauern bergen manch großes Gescheh'n -
Tage voller Schauern mußtst Du seh'n ...
Friedrich Rotbart gewesen einst hier, Goethe und andere Großen -
Wallenstein's Soldaten Waffengeklirr hat sich in Dir ergossen ...“



Die Geschichte um Albrecht von Waldstein studierte auch Friedrich Schiller in Eger 1791 zu seiner „Wallenstein-Trilogie“. Er wohnte im „Goldenen Hirschen“ am Marktplatz. Sein Denkmal steht noch nahe der abgerissenen LBA. Johann Wolfgang Goethe war mehrmals, 1821 und 1822 sogar beim Vinzenzifest, in Eger. Im „Grünerhaus“ ermutigte er den Magistratsrat Grüner zur Volkstumsforschung.

Goethe in der „Bildungsregion Euregio Egrensis“ inmitten Europas



Von Weimar aus binden „Goethes Spuren“ das Egerland in eine grenzüberschreitende Bildungsregion inmitten Europas ein. Rückbesinnungen stärken regionale Bildungsqualitäten und europapädagogische Perspektiven. Erfreulich ist, dass „Goethe-Institute“ 2006 in Europa nicht mehr defizitär sind. Mögen sie gesteigert auch in der „Bildungsregion Euregio Egrensis“ wirken. Über „Goethe in der Egerer Lehrerbildung“ publizierte ich in der AEK-Studienreihe „Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas“. An dieser Stelle erinnere ich an Erfahrungen aus meiner Studentenzeit:

Der Goethe- und der Schillerring führten einst zur LBA Eger. Goethes Lyrik animierten mich als „LBA-Dichter“ zu Gedichten. Sogar einen Goetheaufsatz verfasste ich in Versen, der deswegen aber nicht benotet werden konnte.

Die deutsche Klassik beeinflusste nachhaltig das egerländische Bildungswesen. Goethe huldigten einst 326 Gedenktafeln und 18 Denkmäler im westlichen Böhmen. Bildung ohne Goethe war vor allem in der Schulstadt Eger kaum vorstellbar. Er schrieb an seinen Egerer Freund Grüner, dass Jugend „zur Schule, Gottesfurcht und Arbeitsamkeit“ angehalten werde. Herder ermutigte zum Volkstum, auch zum tschechischen, würdigte das deutsche Volkslied und beeinflusste Stifters Pädagogik. Jean Paul schwärmte von Franzensbad. Beethoven in Karlsbad und Mozart auf der „Reise nach Prag“ schätzten das musische Egerland.

Der Dichterrfürst Goethe unternahm von 1785 bis 1823 sogar 17 Reisen nach Böhmen und lebte dort 1114 Tage, also drei Jahre und drei Wochen, 16 Reisen führten ihn durch das Egerland. In Eger war er „wie daheim“. Es läge sogar „auf gleicher Polhöhe“ wie seine Geburtsstadt Frankfurt am Main, stellte er 1786 fest. 1806 fuhr er von Eger nach Karlsbad über Maria Kulm, denn auch Wallfahrten interessierten ihn. Von Franzensbad (Franzensbrunn) aus untersuchte er den vulkanischen Kammerbühl, auch 1811, als er wegen eines Radbruchs dort blieb. Er schrieb die naturwissenschaftliche Studie „Der Kammerberg bei Eger“ und an „Dichtung und Wahrheit“. Nach Besuchen in Elbogen, der „Hans-Heiling-Felsen“ bei Aich und Porzellanfabriken in dieser Gegend, war er wiederum zwei Tage in Eger, in der „historisch so bedeutenden Stadt und ihren schönen Baudenkmalern“. 1820 und 1822 weilte er jeweils sogar vier Wochen in der Kaiserpfalzstadt und befasste sich immer mehr mit böhmischer Geschichte. Er meinte, es gehöre „eine geistreiche, kluge und energische Regierung“ dazu, „um so verschiedenartige Völkerstämme in Frieden zusammenzuhalten“.

Kirchliches Brauchtum begeisterte ihn sehr. „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, „Wahlverwandschaften“ und „Faust“ enthalten Bezüge. Nach einer Karlsbader Illumination zu Ehren des Landespatrons Johannes von Nepomuk entstand sein Gedicht „Sankt Nepomuks Vorabend“. In dieser Zeit entdeckte er Stift Tepl und das aufstrebende Marienbad mit seiner Umgebung. Er berichtet von einer Reise in das „südliche Egerland“ über Plan, Kuttanplan, Dürmaul und Dreihaken.

Der „Pilsner Kreis, erscheint ihm „deshalb ganz sonderbar, weil das in mäßigen Höhen gegeneinander bewegende Erdreich Wälder und Fruchtbau, Wiesen und Weiden durcheinander unregelmäßig dem Auge darbietet ...“. Er besuchte Fürst Metternich auf Schloss Königswart, wo auch Adalbert Stifter Hauslehrer war, und den Kaiserwald. Oft war er in Tepl bei Pater Josef Stanislaus Zauper, der die Schrift „Theoretisch-praktische Poetik aus Goethes Werken“ publizierte. Er und sein Mitbruder Benedikt Josef Steinhauser aus Tachau waren Gymnasialprofessoren in Pilsen. Steinhauser begegnete Goethe 1821 in Marienbad. Goethes Badearzt war seit 1820 Karl Josef Heidler aus Altedlisch, Nachfolger des Baleologen Josef Nehr.

Goethes „letzte Liebe“ in Marienbad



In der „Marienbader Kulturlandschaft“ entflammte Goethes „letzte Liebe“, die gescheitert in seiner „Marienbader Elegie“ melancholisch spürbar wird: „Und wenn ein Mensch in seiner Qual verstummt. Gab mir ein Gott zu sagen was ich leide ...“.

1820, 1821, 1822 und 1823 war Goethe in Marienbad zur Kur und verliebte sich dort in die siebzehnjährige Ulrike von Levetzow. Sogar sein Großherzog Carl August von Weimar tritt 1823 als Brautwerber bei ihrer Mutter Amalie auf. Jedoch der inzwischen schon 73-jährige Dichterstürm fürchtet eine Absage und denkt vielleicht an seinen Jugendroman „Die Leiden des jungen Werthers“.

Der noch hoffende Liebhaber fährt zu Abt Reitenberger nach Tepl und richtet eine Gesteinssammlung ein. Am 17. August 1823 ziehen die Levetzows nach Karlsbad um. Drei Tage später geht Goethe nach Eger und schickt Ulrike Noten für Gitarre in ihre Karlsbader Wohnung. Im gleichen Hause mietet auch er sich ein.

Zu seinem 74. Geburtstag am 28. August 1823 steht auf seinem Frühstückstisch eine mit Efeuornamenten gezierte Tasse von Amalie von Levetzow, die Freundschaft symbolisiert. Man fährt ins „Weiße Ross“ nach Elbogen. Zum Mittagessen wird dem Geburtstagsjubiläum ein geschliffenes böhmisches Glas überreicht, in das die Namen der drei Levetzowdamen Ulrike, Amalie, Bertha eingraviert sind, von denen er sich am 5. September 1823 leidvoll verabschiedet.

Goethe „verewigt“ seine „entsagende Leidenschaft“ in der „Marienbader Elegie“ zu einer kostbaren Perle der Weltliteratur. Anscheinend erlebte er „den Triumph seiner Liebe als Leid“ in Elbogen. Siebenmal besuchte er diese idyllische Stadt: 1807, 1808, 1810, 1811, 1818, auch wegen eines Meteorsteines, 1819, 1823, auch wegen Ulrike von Levetzow. Der Dichterstürm liebte auch diesen Ort sehr. Er liege „über alle Beschreibung schön und lässt sich als ein Kunstwerk von allen Seiten betrachten“.

Goethe als Naturforscher im Egerland



Im Vorfeld meiner goldenen Hochzeit bin ich 2006 mit meinen Enkeln auch von Eger nach Elbogen unterwegs. Im Garten des Morawetzheims auf der Franzensbader Höhe steht noch der Weidenbaum, vor dem ich mit 14 Jahren einst reimte: „Neigend trägst du Deine Zweige durch die Zeit – mahnen willst Du Weide an die Vergänglichkeit ...“. Um Goethe auch als Naturforscher und Geologen nachzuspüren, führten uns einst „LBA-Professoren“ zum nahen Kammerbühl, den nun auch meine Enkel untersuchen wollen. Auf diesem „Unterrichtsgang“ erzähle ich von „schwarzen Männchen“ aus dem „Zwergenloch“ des Kammerbühls. Ein Zwerg belohnte einen guten Bauern für ein Nachtlager mit viel Geld. Einem hartherzigen Förster zerstörten die „Männchen“ seinen Meierhofbau. Mit Glockenschall verbannte er sie in den Berg. Jedoch „blaue Flammen stiegen aus der Öffnung“ und „weder von dem Baue noch von dem Förster hat man je wieder eine Spur gesehen“.

Der tschechische Wegweiser „Komorní hůrka“ führt uns heute zum einzigen Vulkankrater des Egerer Beckens, den Goethe 1808, 1820 und 1822 erforschte. Auf seinen Vorschlag hin wurde erst nach seinem Tod 1834-37 durch ein Stollensystem die vulkanische Bergentstehung nachgewiesen und der Streit zwischen Neptunisten und Plutonisten beendet. An Goethe, „dem Erforscher des Kammerbühles“ und zunächst Neptunismusanhänger, erinnert ein Gedenkstein neben den Stolleneingang, in den meine Enkel neugierig schauen. Am Hang finden sie dunkles Ergussgestein, das einst auch für den Straßenbau in Franzensbad verwendet wurde. Durch diesen Kurort fahren wir weiter über Trebendorf nach Rohr/Nový Drahov zum Soos-Becken. Das 221 ha große Soos besteht aus dem Moor am Soosbach und dem Kieselgur- und Mofettenfeld. Von einem Holzsteg aus bewundern wir besonders die Mofetten, Trichterverbindungen zu postvulkanischen Aktivitäten, die auch Goethe im Zusammenhang mit geologischen Forschungen in Franzensbad interessierte. Wir riechen das kohlendioxidhaltige Mofettengas, das durch das Trichterwasser brodelt. Mineralquellen ließen Kieselalgen wachsen und den Kieselgurboden mit seltener Flora und Kristallen entstehen.

Von Maria Kulm nach Falkenau



Dem vulkanischen Egergraben entlang erreichen wir den Wallfahrtsort Maria Kulm. Aus einer Holzkapelle mit Marienstatue des 13. Jahrhunderts entstand eine steinerne Kirche, die von Hussiten 1429 zerstört wurde. Die Kreuzherren mit dem Roten Stern aus Prag, nahe der Karlsbrücke, ließen von 1690 bis 1712 die herrliche barocke Wallfahrtskirche errichten. Christoph Dientzenhofer aus Bayern war der Baumeister. Die Fresken malte Elias Dollhopf aus Tachau und den Gnadenaltar gestaltete 1730 Karl Stilp aus Waldsassen mit Egerer Bürgerrecht. Wir bewundern die renovierte Gnadenkapelle und die berühmte „Schöne Madonna“ aus dem 15. Jahrhundert. Bei meiner ersten „Kulmer Wallfahrt“ reparierte ein Pater mein defektes Auto, so dass ich mit meiner Frau Hanni wieder gut nach Hause kam.

Auf dem Weg nach Falkenau erzähle ich von „Maria im Haselnussstrauch“, „Kulmer Räubern“, aber auch von meiner Fahrt als drei Monate junges Kind nach Falkenau. Mein Vater wurde am 7. Juni 1927 im „Chemischen und metallurgischen Produktionswerk Falkenau“ als Maschinist in der Stickstoffherstellung und als Schlosser in der Maschinenwerkstatt angestellt. Meine Eltern wohnten mit mir aber nur kurze Zeit dort, weil es meiner Mutter an der Neubauer Höhe im nördlichen Böhmerwald des südlichen Egerlandes besser gefiel als in der rußigen Bergbaustadt Falkenau. Mein Vater blieb bis 14. November 1928 und wechselte dann in die Premier-Fahrradfabrik nach Eger, wo ich 1941 mein Lehrstudium begann.

Von grenzübergreifender „Notthafft-Ausstellung“ angeregt



Die deutsche Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte um Falkenau erfuhren wir schon in der „Notthafft-Ausstellung“ im Egerland-Kulturhaus Marktredwitz. Im Gefolge des Markgrafen Diepold III. von Vohburg an der Paarmündung, in meiner jetzigen „zweiten Heimat“ gelegen, wurden Notthaffts als Ministeriale im Stift- und Egerland eingesetzt. Das verwandte Dienstadelsgeschlecht der Liebensteiner kam aus Liebenstein bei Runding im Kreis Cham. Von Cham und Nabburg aus verfügten die Diepoldinger Ministerialsitze in Eger und in der „Regio Egere“. Sie legten Grundsteine für eine beziehungsreiche Siedlungs- und Bildungsgeschichte zwischen Bayern und Böhmen, die auch meine Studien über die „Bildungsregion Euregio Egrensis“ dokumentieren.

Die „Grenzüberschreitende Landesgartenschau 2006“ und die Landesausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte 2007: „Bayern-Böhmen: 1500 Jahre Nachbarschaft“ motivieren auch zu europapädagogischen Perspektiven.

MARKTREDWITZ
CHEB/EGER



Von Wildstein aus übernahmen die Notthaffts im 13. Jahrhundert das Schloss Falkenau und beeinflussten auch die Entwicklung Königsbergs. Wir betrachten das viertürmige Herrschaftsgebäude nun als Museum. Der nahe Stammsitz der verwandten Hertenberger, Schloss Hartenberg mit Brauerei und Wirtschaftsgebäuden, verfiel nach 1945. Brandstiftung zerstörte 1985 das Schloss. Was würde Goethe dazu sagen, der hier oft Gast war ?

Graf Auersperg lud ihn auch zu seinem 74. Geburtstag am 28. August 1823 nach Hartenberg ein. Der Dichturfürst entschuldigte sich wegen „notwendiger Anwesenheit in Karlsbad“, wo er mit der inzwischen 19-jährigen Ulrike von Levetzow feiern wollte, die aber „noch gar keine Lust, zu heiraten“ hatte.



Zu den „Hans-Heiling-Felsen“ an der Eger bei Karlsbad

Zur Goethezeit war die Falkenauer Region noch keine ausgebeutete Tagebaulandschaft wie heute um Sokolov/Falkenau. Goethe interessierte beispielsweise der dortige Hopfenanbau, freilich noch mehr Karlsbad, wo er von 1785 bis 1819 elfmal zur Kur weilte. „Goethe und Karlsbad“ erforschten wir bereits im Vorjahr ausführlich bei einem Stadtrundgang nach Anweisungen von Museumsdirektor Dr. Burachovič. Heuer parken wir vor Karlsbad, um „mit Goethe“ zu den sagenumwobenen „Hans-Heiling-Felsen“ zu wandern. Meinen Enkeln erzähle ich die namengebende Sage in Kurzfassung: Der reiche Hans Heiling war mit dem Teufel im Bunde und verabscheute jedes Kreuz. Jeden Freitag verbarg er sich in seinem Hause. Ein schönes Mädchen verweigerte seine Liebe und heiratete einen anderen Bräutigam. Hans Heiling rief den Teufel, der mitternachts den Hochzeitszug in Felsen verwandelte. Heiling stürzte sich in die Eger und wurde nie mehr gesehen.

Wir erreichen die Gaststätte „Lesní“ am südlichen Egerufer und bestaunen die bekannte „Hochzeit-Felsgruppe“ gegenüber, zwischen Karlsbad und Elbogen bei dem Dorfe Aich . Wir erkennen das Brautpaar, den Mönch, die Gäste und eine Burg. Auch die Absturzstelle Heilings wird uns gezeigt. Eine Hängebrücke führt direkt zu den Naturdenkmal, das die Heilingsage veranschaulicht. Theodor Körner hat sie 1811 dichterisch gestaltet und die Brüder Grimm nahmen sie in ihren Sagenschatz auf. Wie Johann Wolfgang von Goethe war auch Heinrich Marschner 1823 in Karlsbad. Er komponierte die Oper „Hans Heiling“.

Mit Enkeln in „Burg und Stadt Elbogen“

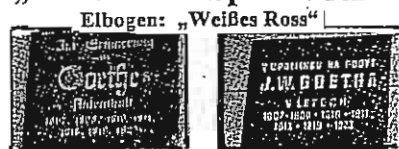


Wir fahren weiter „mit Goethe“, der 1807 von Karlsbad aus Elbogen besuchte und Stadt und Burg als „landschaftliches Kunstwerk“ bewunderte. Die Burg, um 1150 errichtet und unter Václav I. um 1250 ausgebaut, gehörte auch dem Böhmenkönig Johann von Luxemburg. Befehlsgemäß „wohnten“ Sohn Václav, der spätere Karl IV., und seine Gemahlin, die Přemyslidin Elisabeth, 1319 zwei Monate hier. Als Burggrafen herrschten von 1434 bis 1547 in Elbogen die Schlick's, aus Eger stammend und durch den Joachimsthaler Bergbau reich geworden, auch über Petschau. 1427 versuchten die Hussiten vergeblich, die auf steilen Granitfelsen erbaute, von Mauern und Türmen umgebene und von der rauschenden Eger umflossene Burgstadt einzunehmen.

Die Burg war stets auch ein sicherer Ort für prominente Gefangene; so auch für Georg Popel von Lobkowitz (1540-1607), ein Gegner Kaiser Rudolf II. und Verwandter der Bischofteinitzer Herrschaft bis zum Dreißigjährigen Krieg. Anno 1792 wurde gar ein „Kriminalstrafhaus“ eingerichtet und 1840 eine Schlosskapelle eingebaut. Heute ist die Burg Museum und der Bergfried Aussichtsturm. Meine Enkel beeindruckten besonders die Folterkammern, meine Töchter interessiert mehr die Porzellanausstellung.

Beim Stadtrundgang bewundern wir den Marktplatz mit der Dreifaltigkeitssäule. Abschließend sitzen wir auf der Terasse des Hotels „Weißes Ross“ und blicken wie einst Goethe mit Ulrike von Levetzow auf die Eger hinunter. Hier begegnete er sie 1823 letztmalig. Eindrucksvoll endet die Reise mit unseren Enkeln „auf Goethes Spuren durch das Egerland“ in den Sommerferien 2006.

Elbogener AEK-Begegnung „mit Goethe“ im Herbst 2006



Am 19. Oktober 2006 feierten meine Frau und ich mit unserer Großfamilie goldene Hochzeit in Mering an der Paar. Als Ehejubilare wollten wir aber auch am 21. Oktober 2006 bei der AEK-Begegnung in Elbogen dabei sein:

Nach dem Mittagessen im Hotel „Weißes Ross“/„Bily Kůn“ führe ich meine Frau Hanni wieder zur berühmten böhmischen Porzellanausstellung auf die Burg. Im Burghof wünschen wir uns dann alles Gute, ohne abergläubisch zu sein. Wir berühren mit dem Zeigefinger die Nasenspitze einer bronzenen Sagenfigur und werfen – wie üblich – Geld in einen Tresor. Wir besuchen das Naturamphitheater, das mit der Oper Rusalka von Dvořák 1949 eröffnet wurde, das Goethedenkmal von Willy Russ, das in den neunziger Jahren hasserfüllte Nationalisten enthauptet hatten, das historische Rathaus und das noch ruinöse Seminargebäude, eine Bildungsstätte aus der Zeit, „als Böhmen noch bei Österreich war“. Im „Goethe-Hotel Weißes Ross“ hören wir Vorträge über das „Egertal im Zeitenwandel“, über Bergwerke und den Aberglauben im Egerland.

Aufschriften wie „Kaiser-Ferdinands-Brücke“ oder „Hotel Kaiser Ferdinand“ erinnern uns an die „Doppelmonarchiezeit“. Am „Weißen Ross/Bily Kůn“ ist in Tschechisch und Deutsch zu lesen: „Zur Erinnerung an Goethes Aufenthalt: 1807, 1808, 1810, 1811, 1818, 1819, 1823.“ Als Leiter der Gruppe Bildungsforschung im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e.V. bespreche ich das Thema: „Goethe und Elbogen“.

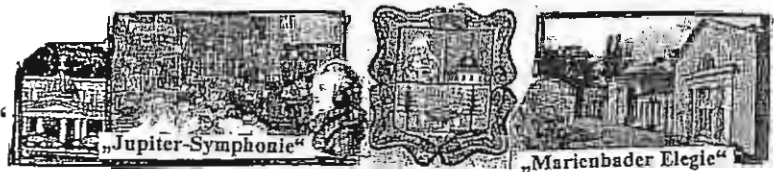
Der Dichterstern wirkte auch als Naturforscher hier. 1811 war er nicht nur bei den „Hans-Heiling-Felsen“, sondern auch in der nahen Bergstadt Schlaggenwald, in den Zinn- und Silbergruben. Sein besonderes Interesse galt der dortigen Porzellanfabrik. Der „naturwissenschaftliche“ Goethe studierte den „Karlsbader Zwilling“ und den Feldspatabbau auch für die Glasfabrik in Elbogen, die ein wirtschaftliches Fundament dieser naturschönen Stadt wurde.

Von „erster“ und „letzter Liebe“ in Elbogen



Im „Goethe-Hotel Weißes Ross“ zeigt die AEK-Gruppe „Bildende Kunst“ Exponate der „Egerländer Kulturschaffenden“. Nach dem Abendessen verweilen meine Frau Hanni und ich selbstverständlich auf der Terasse, wo einst der alte Dichterstern um die junge Ulrike von Levetzow warb. Ich zitiere mein erstes Liebesgedicht, das ich als Egerer Lehrerstudent schrieb: „Es brennt wie ein Eid in meinem Herzen – es ist nicht Freud, nicht Leid - und sind auch keine Schmerzen. Ich fühl' es nur: ich liebe, obwohl es niemand weiß – im Blute wühlen Triebe so feurig, glühend heiß ! Ich glaube an die Liebe – in meinem Herzen ist sie groß – und diese große, reine Liebe in Deinem Herzen sich ergoss: Dort wird sie mir zur Treue, in tiefster Seele mein – Ich schwöre es auf's Neue: Ich bleib' immer, ewig Dein !“

Die „Marienbader Philharmonie“



In Elbogen, wo Goethes „letzte Liebe“ enttäuscht wurde, erwarten wir Ehejubilare glücklich und dankbar in der katholischen St. Wenzelskirche ein klassisches Konzert der „Westböhmisches Philharmonie Marienbad“, die sich aus dem ehemaligen „Kur- und Symphonie-Orchester“ entwickelte. Zur Goethezeit seit 1815 war es anfänglich erst ein Oktett, 1860 spielten 36 und 1882 schon 42 Musiker. Das jetzige 56 Mitglieder-Orchester gestaltet nicht nur Promenadenkonzerte auf der Marienbader Kolonnade, sondern auch Opern, Operetten und Symphonien. 1868 eröffnete es mit Offenbachs „Schöne Helene“ das Stadttheater und 1900 das repräsentative Kurhaus in Marienbad. Es veranstaltet Jugendkonzerte und lädt renommierte Gastdirigenten ein. In der Elbogener Wenzelskirche dirigiert heute Prof. Armin Rosin aus Karlsbad, von unserer AEK-Gruppe Musik, auch zu einer „goldenen Hochzeit“.

Egerlandweisen und eine Hommage à Mozart im 250. Geburtsjahr



Nach der Begrüßung des Ortsgeistlichen Dr. Jiří Majkov werden Werke von vier sudetendeutschen Komponisten: Erhard Nowak (Marienbad), Anton Enders (Komotau), Widmar Hader (Elbogen) und Ferdinand Pfohl (Elbogen) aufgeführt. Variationen egerländer Volkslieder erklingen. Schon Goethe regte die Volksliedforschung im Egerland an. In Elbogen erspüre ich das musikalische Egerland, das auch Wolfgang Amadeus Mozart „auf seiner Reise nach Prag“ schätzen lernte. Bei dem aus dem böhmischen Deutschbrod stammenden Johann Stamitz studierte Mozart zweimal mehrere Wochen in Mannheim Symphonieentwicklung. Stamitz erweiterte die dreisätzige Symphonie durch ein Menuett als vierten Satz und setzte mehr Blasinstrumente, besonders Klarinetten ein, die ja in den Kapellen seiner böhmischen Heimat auch heute noch melodieführend sind. Auch Johann Christian Bach, der das Pianoforte einführte, beeinflusste Mozart sehr. Als Hommage à Mozart in seinem 250. Geburtsjahr 2006 hören wir nun seine „Jupiter-Symphonie“ No 41 in C-Dur KV 551 aus dem Jahre 1788, für uns Ehejubilare ein besonderes „goldenes Hochzeitsgeschenk“. In schwieriger Situation komponiert, bejaht dieses Werk zart bis kraftvoll triumphierend das oft auch „widersprüchliche Leben“. Im 1. Satz folgen festen unerbittlichen Grundtönen unmittelbar weiche Melodien der Streicher. Gegensätzliches wird gekonnt vereint. Dies begeisterte schon Goethe, der meinte, Mozart hätte seinen „Faust“ vertonen müssen, weil er „gegensätzliche Gefühle zu einer musikalischen Einheit“ verbinden könne. Besonders gefühlvoll empfinde ich den 2. Satz Andante cantabile. Mit Dämpfer spielen die Streicher melodienreich und bewirken „Seelenfrieden“. Der Satz endet im Pianissimo. Der 3. Satz Allegretto ist mit Menuetto übertitelt. Das Menuett erscheint auch in Haydns viersätzigen Symphonien. Aus tänzerischen Stimmungen heraus erwarte ich nun das Finale, den 4. Satz Molto Allegro.

In diesem einmaligen Satz der Musikgeschichte erklingen fünf Themen abschließend gleichzeitig. Homophonie der Klassik und Kontrapunkt des Barock vereinen sich. Das aus gregorianischen Melodienmodellen abgeleitete „kontrapunktische Prinzip der Vergangenheit“ verbindet sich mit der damals modernen klassischen Spielweise. Hierbei werde gleichsam „die metaphysische als auch die real menschliche Seite der Musik Mozarts integriert“, meinen manche Musikwissenschaftler.

Zur „goldenen Hochzeit“ mit Mozart und Goethe



Als Violin- oder Cellospieler im LBA-Orchester mit Professor Diemel spielte ich einst gerne Mozart, auch im Stadttheater Eger. Als Lehrer und Kirchenchorleiter erfreute ich viele mit der „Kleinen Nachtmusik“ oder mit „Ave verum“, auch bei Hochzeiten. Als ministerieller Prüfungsleiter am Sing- und Chorleiterseminar Augsburg befasste ich mich mit „Mozarts Harmonielehre“ systematisch. In Elbogen verfolge ich nun in seiner „Jupitersymphonie“ besonders aufmerksam das Auswechsellern gleichwertiger Streicherstimmen in der Coda. Violinen übernehmen Bassfunktionen und Cellos spielen Bratschenstimmen. Jede Stimme kann also Hauptstimme sein. Polyphone Kunst wird klassisch vermittelt und führt zu einem überwältigenden Ausdruck in diesem genialen Werk, das nach dem Tod seines Schöpfers vom Konzertunternehmer Johann Peter Salomon in London zurecht „Jupitersymphonie“ genannt wurde. Wie Zeus für die Griechen, war Jupiter für die Römer „oberste Gottheit“.

Der „Himmelsvater Jupiter“ ist „Gott des Donners und des Wachstums“. Göttlich vereint auch Mozarts „Jupitersymphonie“ anscheinend Widersprüchliches mit „vollendetem Edelmaß“ und „geistiger Gestaltung“ gleichsam zu einer „goldenen Hochzeit“, dargeboten von der „Westböhmisches Philharmonie“ aus Marienbad.

Dort wollte bei Kurkonzerten einst Goethe mit Ulrike von Levetzow dem Alter entfliehen und sogar Bräutigam werden. Nach dem „Elbogener Abschiedsmahl“ an seinem Geburtstag am 24. August 1823 schrieb er schwermütig am 8./9. September 1823 mit Bleistift spontan in der Reisekutsche die ersten Zeilen der „Marienbader Elegie“ im elegischen Distichon-Versmaß, das Hexameter und Pentameter verbindet. Sie wurde das bedeutendste Alterswerk des Dichtersfürsten, ein „Abschied von erotischer Liebe mit religiösem Rang“: „Der Kuss, der letzte, grausam süß, zerschneidend. Ein herrliches Geflecht verschlungener Minnen ... In unsers Busens Reine wagt ein Streben, Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten. Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben ...“. Diese nachdenkliche Zitate aus der „Marienbader Elegie“ beschließen meinen Bericht „Zur goldenen Hochzeit auf Goethes Spuren im Egerland“.

Erinnerungen an die „goldene Hochzeitsreise“ vom „Wittelsbacher Land“ ins Egerland:

Die Ehe ist und bleibt die wichtigste Entdeckungsreise, die der Mensch unternehmen kann. Außerhalb der Ehe lernt man das Leben nur oberflächlich kennen.
Vor allem haltet fest an der Liebe zueinander.
Sören Kierkegaard

Einladung zum Hochzeits-Gottesdienst aller Ehe-jubilare der Pfarrei Mering:

Herzlichen Glückwunsch zum 50. ten Hochzeitstag

Anlässlich Ihres Ehejubiläums lade ich Sie am 26. November 2006, dem Christkönigsfest, um 19.00 Uhr zu unserem Gottesdienst für Ehejubilare mit anschließendem Empfang im Papst Johannes Haus ein.

Für Ihren gemeinsamen Lebensweg wünsche ich Ihnen alles Gute und Gottes Segen.

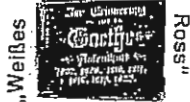
Ihr Pfarrer

Schaufler Johannes
(Schaufler Johannes)



BEGEGNUNGSZENTRUM EGER
Franziskanerkloster in Eger
Von Eger nach Elbogen
ELBOGEN
Auf den Spuren Goethes und Mozarts
WITTELSBACHER LAND
EGERLAND
Stammhäuser:
Mering
Nowey
Neßl
Trebmitz

Auf Goethes Spuren im Egerland - im Mozartjahr 2006 zwischen der Goethestadt Elbogen und der Mozartstadt Augsburg



„Weißes Ross“

Ross“

Wolfgang Amadeus Mozarts Vater, Leopold Mozart, wurde 1719 in Augsburg im jetzigen „Mozarthaus“ geboren. Der Name Mozart ist seit 1321 in der „Bildungsregion Augsburg“ nachgewiesen. Wolfgang Amadeus Mozart fühlte sich in Augsburg daheim. Seine „Jupitersymphonie“ in Elbogen erinnerte mich auch daran.



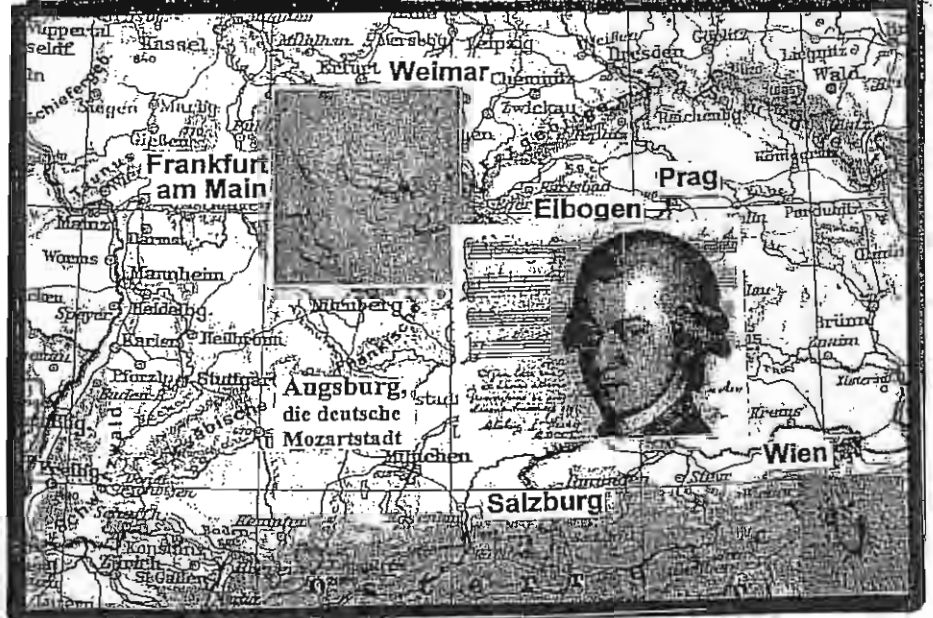
Elbogen,

„ein Kunstwerk von allen Seiten“!

Mozarts Vorfahren stammen aus der Bildungsregion Augsburg, die mir „zweite Heimat“ wurde.

Die „deutsche Mozartstadt Augsburg“ feierte mit Salzburg, Wien und Prag das Mozartjahr 2006, das 250. Geburtsjahr des in Salzburg geborenen Genius.

Mozart prägte das Musikleben in Augsburg und mein musikalisches Wirken in meiner „ersten und zweiten“ Heimat.



BLLV

Mozartjubiläum in Augsburg

Wir laden ein zu einem Spaziergang durch Augsburg auf den Spuren von Wolfgang Amadeus Mozart

Mozarthaus

Elbogen St. Wenzel

Mozartdenkmal

Eltern, Schüler, Lehrer feiern Mozart 2006

Das Mozart-Suchspiel

Mozarts



Urgroßvater Franz Mozart in der Fuggerei Gedenktafel



Vater Leopold Mozart

Mozarterinnerungen in Augsburg und Elbogen

Wolfgang Amadé Mozart nannte Augsburg „vatterstadt meines papa“, die er zwischen 1763 und 1790 fünfmal besuchte. Er wohnte im Hotel „Weißes Lamm“, besichtigte den Goldenen Saal des Rathauses und konzertierte in den Fuggereihäusern. Dem „Augsburger Bäsle“ schrieb er immer wieder Briefe.

Im Fronhof der einstigen fürstbischöflichen Residenz, der jetzigen Regierung von Schwaben, meinem ehemaligen Dienstsitz, erinnert das Mozart-Denkmal an den genialen Komponisten. Das Geburts- haus seines Vaters in der nahen Frauentorstraße, das Mozarthaus, beherbergt den größten Mozart-Bildbestand. Mozarts Vorfahren in der „Bildungsregion Augsburg“ waren Baumeister, Bildhauer oder Buchbinder. Eine Steintafel in der Fuggerei ist seinem Urgroßvater, dem Maurer Franz Mozart gewidmet.

Als ministerieller Prüfungsbeauftragter am Augsburger Sing- und Chorleiter-Seminar befasste ich mich vor allem mit Musikliteratur von Vater und Sohn Mozart. Schon als Violin- und Cellospieler im Egerer LBA-Orchester spielte ich gerne Mozart. Seine „Jupitersymphonie“ zu meiner goldenen Hochzeit in der Wenzelskirche zu Elbogen 2006 bewegte mich tief, zumal von der „Westböhmischem Philharmonie Marienbad“ virtuos ausgeführt. Nicht nur über „Goethe in Böhmen“ (Urzdil / mit Prag und dem Böhmerwald verbunden), sondern auch über „Mozart auf der Reise nach Prag“ (Mörrike) dachte ich eingehend nach:

Mozart reiste mit seiner Frau Konstanze von Wien nach Prag, wo am 29. Oktober 1787 seine Oper „Don Giovanni“ aufgeführt wurde. „Unser berühmter Herr Mozart ist wieder in Prag angekommen ...“, schrieb die „Prager Oberpostamtszeitung“ am 6. Oktober 1787. Auch an einem „goldenen Oktobertag“, am 21. des Jahres 2006, begeisterte meine Frau Hanne und mich seine „Jupitersymphonie“ in St. Wenzel der „Goethestadt“ Elbogen.

Wir kamen aus Mozarts „Stammregion Augsburg“ zur Begegnung 2006 des „Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender e.V.“ mit modernen Verkehrsmitteln über Nürnberg, Marktredwitz und Eger nach Elbogen. Eduard Mörike beschrieb in seiner Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ in einem „mit Postpferden bespannten Fuhrwerk“ durch „böhmische Wälder“. Von einem Gimpel im „Tannenwald an der böhmischen Grenze“, von „ausgedehnter Waldung“, „grüner Wildnis“, aber auch von „hohen Stämmen wie in einer Kirche“ ist die Rede. Mozarts Interesse an dem „schwarzen Köhlerbuben bei seinem Meiler“ wird selbstverständlich angenommen.

Der Dichter läßt die Mozarts fiktiv auf einem Grafenschloss rasten und stellte in erfundenen Situationen „Charaktergemälde“ dar. Höfisches Leben erscheint anlässlich einer Verlobungsfeier. Mozart spielt aus seinem „Don Giovanni“ vor. Mozart-Anekdoten und Goethezitate sind eingeflochten. Wie in Mozarts Kompositionen durchziehen „heiter-ernste Gegensätze“ auch die Mozart-Novelle Mörikes, die als Buch 1856, im hundertsten Geburtsjahr des Genius, veröffentlicht wurde. Emanuel Geibel vermittelte ein Belegexemplar auch an den bayerischen König Maximilian II.

Wolfgang Amadé Mozart starb 1791 in Wien. Von seinen sechs Kindern überlebten ihn nur die Söhne Carl Thomas, der 1858 als kk-Beamter starb, und der Komponist Franz Xaver Wolfgang Mozart, der während eines Kuraufenthaltes am 29. Juli 1844 in Karlsbad hinschied. Franz Xaver Wolfgang wurde von seiner Mutter „Wolfgang“ gerufen. Sie erzog ihn schon als Kleinkind zum Musiker, der seinem Vater „nachfolgen“ sollte. Er wurde Musiklehrer und Komponist in und um Lemberg. Publikationen erschienen unter dem Pseudonym „W.A. Mozart Sohn“. Konzertreisen führten ihn durch Europa. Seine musikalischen Werke sind heute fast vergessen. Er litt mit zunehmendem Alter an der einmaligen Größe seines Vaters. Im Nachrufgedicht „Am Grabe Mozart des Sohnes“ heißt es: „Du warst die trauernde Zypresse an deines Vaters Monument“. Bei der „Jupitersymphonie“ in Elbogen dachte ich auch an diesen „Mozart Sohn“, der im nahen Karlsbad aus dem Egerland in das Jenseits ging. Er und sein Bruder hatten keine Nachkommen, so dass mit ihm die „direkte Mozartlinie“ ausstarb.

Wolfgang Amadé Mozart überlebte seinen „Augsburger Vater“ auch nur um vier Jahre. Er starb 1791 in Wien, Leopold Mozart 1787 in Salzburg. In der dortigen Mozart-Grabstätte im St. Sebastian Friedhof am Kapuzinerberg in der Linzergasse ruhen neben Mozarts Vater auch seine Großmutter mütterlicherseits, Eva Rosina Pertl, und Nannerls erste Tochter Johanna Maria Anna Elisabeth von Berchtold zu Sonnenburg sowie Genoveva Weber, Tante Konstanze Mozarts und Mutter Carl Maria von Webers, auch Konstanzes zweiter Mann, Georg Nikolaus Nissen. Auf dem gleichen Salzburger Friedhof ist übrigens auch Major i.P. Anton Edler von Nowey (1772-1847) bestattet.



Franz Xaver Wolfgang und Carl Thomas Mozart

von Hans Hansen, Wien 1800



Grabstätte Mozart in Salzburg, bei der Gabrielskapelle im St. Sebastian Friedhof



Franz Xaver Wolfgang Mozart

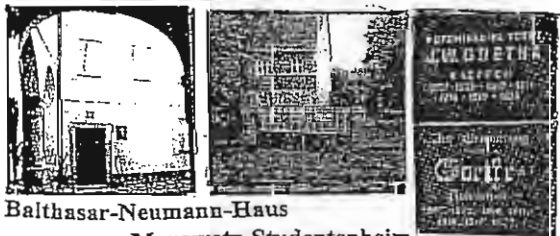
von K. Schweikart, Lemberg 1825

Die Internet-Adelsforschung fand auch einen weiteren Namensvetter: Oberst Leonhard Nowey von Wundenfeld, Komandeur des Infanterieregiments Kronprinz Albert von Sachsen um 1860-70. Den großen Kunstmaler Adolf Nowey, geboren 1835, dokumentiert das Dorotheum Wien, 1707 gegründet (berühmtestes Gemälde „Schafherde“).



Goethe

„dem Erforscher des Kammerbühles“



Balthasar-Neumann-Haus Morawetz-Studentenheim

AEK-Begegnung 2008
Marktredwitz - Elbogen Konzert
Samstag, 21. Oktober 2008
10.00 Uhr
Katholische Kirche
Zum heiligen Wenzel
Elbogen
Westböhmische Philharmonie
Karfenbad
Leitung:
Prof. ARMIN ROSIN (Karlsbad) Strittgart



Dem „vulkanischen Egergraben“ entlang nach Elbogen zur

Sinfonie No 41 in C-Dur KV551

„Jupitersymphonie“

Wolfgang A. Mozart (Salzburg)

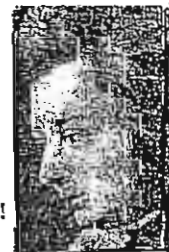
Vom „Neptunisten“ zum



„Plutonisten“!

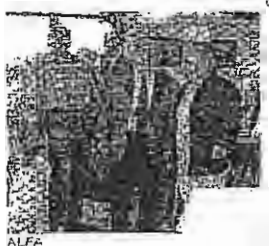
Jupiterhaft göttlich vereint Mozart

„Widersprüchliches“!



Festredner begeistert mit Geburtstagsständchen

Illertissen (zg) - Im Rahmen des Erntedankfestes hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SL) Illertissen im Reiterhof Illertal ihr 60-jährige Bestehen gefeiert. Bildungsforscher Dr. Waldemar Nowey gratulierte nach solidem Festvortrag mit einem Gesangsolo.



Obmann Franz Stenke freute sich sehr, bei dem „Erntedankfest der etwas anderen Art“ Gäste aus nah und fern begrüßen zu können. Den Festvortrag hielt Dr. Waldemar Nowey. Begleitet wurde er von der stellvertretenden SL-Bezirksvorsitzenden Maria Kretschmer und Franziska Mayer. Der Bildungsforscher des Eger- und des Wittelsbacher Landes baute „Bildungsbrücken zwischen Bayerisch-Schwaben und Böhmen inmitten Europas“. Er hatte sich im Vorfeld gut über die Patenschaft und die Partnerschaftsfeierlichkeiten informiert. Dazu zitierte er den ehemaligen Illertisser Bürgermeister Dr. Karl-Heinz Brunner, der bei den 10. Orgetagen in Elbogen/Loket von einer „Europäischen Partnerschaft“ gesprochen hatte. Europa sei auch ein Thema der „Charta der Heimatvertriebenen“ und bereits 1949 der Eichstätter Erklärung“, die unterzeichnet worden war von 17 Sudetendeutschen Politikern und Wissenschaftlern, erklärte der Redner.

Von Goethe gefördert

Betrifft Erntedank beriefete Nowey vom „Egerer Birnsunnta“, dem Erntedankfest des Egerlandes. Ein Fest, das schon von Goethe im geistlichen und weltlichen Sinne gefördert worden sei. Goethe wollte schließlich in Elbogen, auch wegen Liebfrauen Tüfke von Lützow. Schon über 50 Jahre Bestand hat eine Liebe, die den Egerländer Nowey mit seiner bayerischen Frau Hanna, anlässlich der Goldenen Hochzeit nach Elbogen geführt hatte. Begeistert hätten sie in St. Wenzel der „Jupitersymphonie“ von Wolfgang Amadeus Mozart geläuscht. Nowey begann einen geschichtlichen Rückblick im Jahr 955, als ein böhmischer Herr König Otto I. auf Lechfeld gegen die Magyaren zur Hilfe elite. Friedrich I. „Barbarossa aus dem Schwabenland“ baute in der Stauferstadt Eger seine Kaiserpfalz und verlieh dort 1156 das Stadtrecht an Augsburg. 1429 wurde der Herr von Elbogen, Kaspar Schlick, Vizekanzler und unterzeichnete die Marktrechtsurkunde für das Dorf „Tissen“.

Als „Geburtstagsständchen“ sang Nowey, begleitet von Franz Gira, das Böhmerwaldlied.

Im weiteren Verlauf wurde erwähnt, dass der Südmährer Clemens Maria Hofbauer weiße von 1805 bis 1807 in Babenhausen. Es gibt eine Verbindung zur stellvertretenden SL-Bezirksvorsitzenden Maria Kretschmer. In ihrem Grußwort berichtete sie über Europäische Verflechtungen in ihrer mährischen Heimat Fulnek und Neuttschein. Mit ihr wusste Franz Stenke von der gelungenen Renovierung des berühmten Bauernbrunnens im Hauptort des Kuhländchens zu berichten.

Bevor der Nachmittag mit heimatlichen Weisen, gespielt von Franz Gira, und mit angeregten Gesprächen ausklang, überreichte SL-Kreisvorsitzende Radons Dankurkunde und Geldgeschenk an Obmann Franz Stenke und Ehrennadeln für 60 Jahre Mitgliedschaft an Ehrenobmann Walter Schwarz und Waltraud Mück.

Se 10 2009 20:20 Uhr

Letzte Änderung: 08.10.09 - 20:20 Uhr